Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt". [Telephon Nr. 419.

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 189. Sonntag, den 14. August 1898 5. Jahrgang

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt".

Prompte Antwort.

In voriger Woche hat der „Volksbote" einen Artikel gebracht, der der „Christlichen Welt" des Pfarrers Rede entnommen war. Der Artikel beschäftigte sich mit der Lage der Erdarbeiter, u. a. auch der Arbeiter am Elbe-Trave-Kanal. Wir hatten den Artikel, der von dem christlich-sozialen Schriftsteller Bode verfaßt war, ohne Kommentar abgedruckt und an die Kanalbaubehörde nur die dringende Aufforderung gerichtet, Zustände, wie die geschilderten, abzustellen. Daß der Artikel, der jetzt die Runde durch die gesammte unabhängige deutsche Presse macht, nicht ohne Eindruck auf die Kanalbaubehörde geblieben ist, beweist eine Erwiderung, welche die „Lübeckischen Anzeigen" vorgestern brachten. Der Artikel, mit K. gezeichnet, geht, wie wir wohl nicht mit Unrecht vermuthen, von der Kanalbaubehörde selbst aus. Es ist ein erfreuliches Zeichen, daß die Behörde überhaupt und so schnell geantwortet hat. Andere Behörden lassen immer nur den Staatsanwalt schnell für sich antworten. Nach dem Grundsatze: Eines Mannes Rede ist keine Rede, man muß sie hören alle „beede", bringen wir auch die Entgegnung in vollem Wortlaut:

Zur Fürsorge für die Kanalarbeiter.
(Eine Entgegnung auf die Schilderungen der „Christlichen Welt" Nr. 30.)

K. Schon früher hat pastoraler Uebereifer gegen die Stadt Mölln und deren angeblich ganz elende, verkommene Wohnungsverhältnisse im Interesse der Elbe-Trave-Kanal-Arbeiter schwere Anklagen erhoben. Diese Anklagen wurden jedoch durch eingehende amtliche, seitens der Kanalbaubehörde veranlaßte Untersuchungen gründlich widerlegt, indem vielmehr festgestellt wurde, daß die Arbeiter-Logis in Mölln allen billigen Anforderungen vollauf genügten, daß dort keineswegs Völlerei und Unsittlichkeit sich unter den Arbeitern entwickelten, und was dergleichen Vorwürfe mehr waren.

Neuerdings hat nun die „Christliche Welt" in Nr. 30 S. 710 ff. in einem längeren Artikel die deutschen Erdarbeiter, ihre Lebensweise und Moralität zur Betrachtung gezogen, erklärt, daß die Erdarbeiter in der allgemeinen Gesittung am niedrigsten stehen, wie Ausgestoßene, für die Niemand ein Herz habe, wie die Thiere dahin lebten, in den scheußlichsten Orten, z. B. Schweinekoben, wohnten, ihre Ernährung sei eine den Wohnungsverhältnissen entsprechende, das Essen sei schlecht: „kalte Speckbautensuppe"; statt mit Kaffee würden sie mit Schnaps und Bier versorgt. Die Arbeitszeit sei eine übermäßige, dauere bis zu 17 Stunden, es gebe keinen Schutz gegen Wind und Wetter u. s. w., die staatlichen Behörden kümmerten sich herzlich wenig um sie, die Kirche nehme nur selten Antheil an ihnen.

Die Kanalbaubehörde wird damit für die geschilderten Zustände verantwortlich gemacht, und auf den Schilderungen jenes Artikels in der „Christlichen Welt" fußend spricht der „Lübecker Volksbote" am Schlusse eines in Nr. 179 enthaltenen, die Auslassungen der „Christlichen Welt" reproduzirenden, ihnen in allem billig Glauben schenkenden Artikels den gewiß nahe liegenden Wunsch aus, die Kanalbaubehörde werde nun sofort Abhülfe schaffen und für besseren Schutz der Kanalarbeiter Sorge tragen!

Dem Verfasser des Artikels der „Christlichen Welt" kann, da er sich Informationen, wie er mittheilt, von dem Möllner Pastor Küßner geholt hat, und dieser als angestellter „Kanalpastor" doch orientirt ist, mit den Wohlfahrtseinrichtungen für die Arbeiter am Elbe-Trave-Kanal nicht unbekannt geblieben sein, es muß, da diese aber meist ignorirt werden, daher Folgendes erklärt werden:

Die Behörde für den Bau des Elbe-Trave-Kanals hat von vornherein nach dem Vorgange anderer derartiger Unternehmungen nach allen Richtungen hin sich die Fürsorge für das leibliche und sittliche Wohl der Kanalarbeiter zur Aufgabe gestellt. Die vertragsmäßig den Unternehmern gemachten Auflagen lauten wörtlich wie folgt:

Der Unternehmer hat für das Unterkommen und für die Verpflegung seiner beim Kanalbau beschäftigten Arbeiter Sorge zu tragen. Insbesondere müssen die Arbeiter ein Frühstück (Suppe, Kaffee u. dgl.), sowie ein warmes Mittagessen erhalten können. Der Unternehmer hat dazu die nöthigen Baracken und Kantinen an den von der Oberbauleitung zu genehmigenden Orten in einer Weise herzustellen, welche zwar nicht über den vorübergehenden Zweck jener Anlagen hinausgehen soll, jedoch allen im Interesse des leiblichen und sittlichen Wohles der Arbeiter zu stellenden Anforderungen genügt.

In allen Fällen, wo der Unternehmer verhältnißmäßig große Baracken und Kantinen zur Unterbringung seiner Arbeiter errichtet oder wo derselbe für die Ausführung der Kanalarbeitern eine verhältnißmäßig große Zahl Arbeiter ansammelt, muß er auf Erfordern der Kanalbaubehörde den kirchlichen Behörden in den Baracken oder anderen günstig gelegenen Gebäuden geeignete Räume zur Abhaltung von Gottesdiensten an Sonn- und Festtagen zur Verfügung stellen und den Wünschen der kirchlichen Behörden bezüglich der geistlichen Versorgung der Arbeiter in bereitwilligster Weise Rechnung tragen.

Die Kanalbaubehörde behält sich vor, hinsichtlich der baulichen und gesundheitlichen Einrichtung der Baracken sowie des Wirthschaftsbetriebes und der in ihnen zu beobachtenden Ordnung besondere Vorschriften zu erlassen, welche alsdann für den Unternehmer gleichfalls verbindlich sind und die er sowohl gegenüber den beim Betrieb der Baracken thätigen Wirthen, Wärtern u. s. w., wie auch gegenüber den daselbst untergebrachten oder verpflegten Arbeitern zur Durchführung zu bringen hat. Der Kanalbaubehörde bleibt die Genehmigung oder aber die Festsetzung des für die Unterkunft der Arbeiter etwa zu erhebenden Schlafgeldes, sowie der Preise für die zum Verkaufe gehaltenen Speisen und Getränke vorbehalten. Die Verabfolgung geistiger Getränke muß auf das niedrigste Maaß beschränkt werden und während der eigentlichen Arbeitszeit gänzlich unterbleiben. Die Verabfolgung von Speisen und Getränken an beim Bau nicht betheiligte Personen ist verboten.

Der Bauleitung steht eine ständige und bis in's Einzelne gehende Aufsicht über jene Anstalten und den Wirthschaftsbetrieb in denselben zu: ihr ist zu allen Betriebs- und Wirthschaftsräumen stets Zutritt zu gestatten, auch muß den von ihr zur Abstellung von Mängeln getroffenen Anordnungen — vorbehältlich der Berufung an die Kanalbaubehörde — Folge gegeben werden.

Sofern der Unternehmer die Baracken nicht für eigene Rechnung bewirthschaftet, ist die Kanalbaubehörde befugt, für die seitens des ersteren mit dem Pächter der Wirthschaft zu treffenden Abkommen Bedingungen vorzuschreiben, auch die Lösung solcher Vertragsverhältnisse zu verlangen, wenn die Wirthe nach der Meinung der Kanalbaubehörde ihren Pflichten hinsichtlich der Wirthschafts-Führung nicht gehörig nachkommen. Der Unternehmer hat vor der Uebertragung der Wirthschaft an die Pächter letztere der Kanalbaubehörde behufs Bestätigung namhaft zu machen.

Im Uebrigen sind von dem Unternehmer allgemein, insbesondere aber da, wo Baracken und Kantinen der vorgedachten Art nicht hergestellt werden, Einrichtungen zu treffen, welche den Arbeitern, soweit es für erforderlich erachtet wird, Schutz gegen die Unbilden des Wetters gewähren und nach Möglichkeit auch Gelegenheit bieten, sich zu erwärmen und ihre Kleider zu trocken, auch einfache Mahlzeiten selbst herzurichten. Für die Beschaffung guten Trinkwassers ist überall zu sorgen, und die Erfüllung dieser Verpflichtung auf Verlangen durch Vorlegung der Ergebnisse chemischer und bakteriologischer Untersuchung nachzuweisen.

Auch sind die nöthigen Abtritte herzustellen, rein zu halten und wenn erforderlich, zu desinfiziren.

Die Lohnzahlungs-Termine für die Arbeiter dürfen nicht über 7 Tage auseinander liegen. Die Lohnzahlung für die vorhergehende Woche hat an einem Werktage ungefähr in der Mitte der Woche zu erfolgen, sie darf nie in Wirthshäusern oder Schänken geschehen. Der Lohn muß stets in baarem Gelde ausgezahlt werden. Das Zahlen des Lohnes an die Arbeiter durch Lieferung von Gegenständen, durch Bons oder dergleichen, ist verboten. Ein Vorschuß darf nur in baarem Gelde gegeben werden, das Kreditiren von Waaren, Getränken und dergleichen ist verboten. Uebrigens können die Zahlungen für Wohnung und regelmäßige Verpflegung in den Baracken und Kantinen bei der Löhnung in Abzug gebracht werden.

Bezüglich der Arbeiten an Sonn- und Festtagen sind die landespolizeilichen Vorschriften zu befolgen.

Nach diesen Vorschriften ist streng verfahren worden. Die Unternehmer haben auf das Bereitwilligste alle Einrichtungen getroffen: Es sind Baracken und Kantinen errichtet, die allen sanitären Anforderungen gerecht werden, die Schlaf- und Speiseräume sind einwandfrei, die Speisenverabreichung ist nach Preis und Güte unter Kontrolle gestellt. Für Reinlichkeit und Ordnung wird strenge gesorgt, die Gesundheitsverhältnisse werden ärztlich überwacht. Klagen der Arbeiter über Mängel in diesen Einrichtungen sind denn auch niemals hervorgetreten. Die Behörde zahlt ferner ansehnliche Honorare an evangelische und katholische Geistliche für die Seelsorge, selbst die Zahl der Andachten, der Besuch der Gottesdienste unterliegt ihrer Kontrolle. Auch der Mitarbeiter der „Christlichen Welt" hätte daher den Vorwurf, „daß die Kirche nur selten Antheil an den Erdarbeitern nehme" und daß Pastor Küßner in Mölln vielleicht der einzigste sei, der sich um das seelische Wohl dieser Arbeiterschaaren kümmert, er sei ihr einziger Missionar, leicht vermeiden können, es scheint ihm indessen auf einige Uebertreibungen und Unrichtigkeiten nicht anzukommen, die Tendenz des Artikels ist, Vorwürfe gegen die Behörden und die Kirche zu erheben, die sich um nichts kümmerten. Auch über die Moralität und Sittlichkeit der Arbeiter giebt die „Christliche Welt" dem christlichen Leser ein ganz einseitiges Bild, sie werden wiederholt als „Wilde" bezeichnet, und sind doch gesittete Menschen. Heruntergekommene Individuen können die schwere körperliche Arbeit schon nicht leisten und scheiden schnell wieder aus, die Arbeiter sind Durchschnittsmenschen wie andere Arbeiter, fast durchweg solide, fleißige, gesunde Männer in kräftigem Lebensalter, sie arbeiten viel, verdienen gut, leben genügsam und legen von ihrem Verdienst zurück.

Allerdings sind alle die zu ihrem Wohlergehen getroffenen Einrichtungen zum Wohnen, Speisen und Schlafen u. s. w. nicht im Stande, ihnen das Häusliche, das Familienleben, den Aufenthalt in Stadt oder Dorf in Geselligkeit mit anderen Menschen zu ersetzen, und so zeigt sich die an sich gewiß nicht zu mißbilligende Erscheinung, daß die Arbeiter das Wohnen in den nahe gelegenen Städten und Dörfern dem Logiren in Baracken vielfach vorziehen. Bis in die Häuser und Hütten der Landbewohner reicht indessen der Einfluß der Kanalbaubehörde nicht, hier hat sie Nichts mehr zu sagen und kann für die dortigen Verhältnisse nicht verantwortlich gemacht werden. Es muß indessen auch hierzu auf Grund von Ermittelungen bemerkt werden, daß die geschilderten Zustände in Privat-Logis nicht frei von Uebertreibungen sind, Schweinekoben z. B. als Wohn-Logis sind nicht zu ermitteln gewesen, und daß die Staats- und Gemeindebehörden darauf auch ihrerseits bedacht sind, Unordnungen und Ungehörigkeiten nirgends zu dulden.

Eine Einsendung in Nr. 31 der „Christlichen Welt" auf Seite 738 unter „Verschiedenes" ist schon bemüht, den Vorwurf, den die Schilderungen enthalten, zurückzuweisen, es wird dort hervorgehoben, daß Uebelstände beseitigt wären, auch manches für die Arbeiter geschehe. Die „Christliche Welt" freilich meint, daß diese dankenswerthen Ergänzungen nicht viel an dem von dem Verfasser des Artikels, Herrn Wilhelm Bode, gegebenen Gesammtbild ändere. Vielleicht wird der objektive Leser obiger Darlegungen doch zu der Ansicht kommen, daß die Kanalarbeiter keineswegs verwilderte Menschen sind, und daß um ihr Wohl sich sowohl die Behörden wie auch die Kirche ernstlich und mit Erfolg kümmern.

Auf Seite der Herren Küßner und Bode liegt es nun, sich zu dieser „Entgegnung" zu äußern.

Der spanisch-amerikanische Krieg.

Die Friedensverhandlungen zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten nehmen guten Fortgang. In Washington ist ein Protokoll entworfen worden, welches die Bedingungen, die als Grundlage der definitiven Friedensverhandlungen dienen sollen, festgelegt. Bisher ist das Protokoll allerdings nicht unterzeichnet. Es heißt, der Verzug sei nur deshalb erforderlich, damit das Dokument in so bestimmten Worten abgefaßt werden könne, daß jede Möglichkeit eines Mißverständnisses ausgeschlossen werde, und damit Zeit bleibe, daß der französische Botschafter Cambon ermächtigt werde, das Dokument im Namen Spaniens zu unterzeichnen. Der Unterstaatssekretär Adee ist gegenwärtig mit der Redaktion des Protokolls beschäftigt.

Sonach scheint der Abschluß der Präliminar-Verhandlungen unmittelbar bevorzustehen. Die endgiltigen Friedens-Verhandlungen, die muthmaßlich in Paris stattfinden werden, dürften sich allerdings noch lange hinziehen, aber wenn nur erst die Feindseligkeiten eingestellt sind, so thut ja dann Eile nicht mehr Noth. Am schwierigsten werden sich die Verhandlungen über die Philippinenfrage gestalten, für die bekanntlich eine besondere Kommission eingesetzt werden soll. Wie die „Intern. Korr." aus Madrid meldet, wird diese Kommission nach dem Vorschlage der amerikanischen Regierung folgende Punkte zu erledigen haben: 1) Festsetzung des an die Vereinigten Staaten abzutretenden Territoriums. 2) Ausarbeitung eines Statuts zur Einführung einer autonomen Verwaltung für die Inselgruppe. Dieselbe ist derart geplant, daß ein von Spanien zu ernennender Gouverneur die militärische Obergewalt ausübt, während die Civilgewalt einer zu wählenden parlamentarischen Körperschaft zu übertragen ist. Letztere schlägt aus ihrer Mitte die Mitglieder eines obersten Verwaltungsausschusses vor, welche von dem Gouverneur zu bestätigen sind. 3) Ausarbeitung eines Zolltarifes, welcher für die Vereinigten Staaten die gleichen Zollsätze wie für Spanien festsetzen soll, während die übrigen Staaten gemeinsam als Ausland zu behandeln sind. — Die Frage der weiteren Zulassung oder Verbannung der religiösen Orden soll dem Inselparlament zur Entscheidung überlassen bleiben.

Mit Bezug auf den letzten Punkt berichtet dieselbe Korrespondenz, der päpstliche Legat in Washington, Erzbischof Martinelli, habe von der amerikanischen Regierung die bindende Zusage erhalten, daß die Truppen der Union im ganzen Gebiete der Philippinen jedem Angehörigen der geistlichen Orden gegen etwaige Angriffe der Eingeborenen unbedingten Schutz gewähren würden. Die von dem Legaten gegebene Anregung, zu den Verhandlungen der Philippinen-Kommission auch einen Vertreter des Vatikans hinzuzuziehen, wurde dagegen von Mac Kinley ziemlich schroff zurückgewiesen. — Wie ferner die römische „Tribuna" meldet, findet zwischen dem Vatikan und den Erzbischöfen Irland und Martinelli sowie dem spanischen Minister des Auswärtigen Herzog Almodovar ein fortdauernder Schriftwechsel statt, um die Friedensbedingungen dahin abzuändern, daß die religiösen Interessen der katholischen Einwohner des von Spanien an die Vereinigten Staaten abzutretenden Gebietes nicht geschädigt werden.

Für die Zukunft der Philippinen ist die Frage der religiösen Orden von höchster Wichtigkeit. Die Pfaffenwirthschaft trägt die Hauptschuld an den unerträglichen Zuständen, die sich auf den Philippinen herausgebildet haben, und es ist nur zu wünschen, daß die Herrschaft der Mönche dort gründlich beseitigt wird.

Zu den Seuchen auf Kuba hat Oberst Theodore Roosevelt, der Befehlshaber der 1. Kavalleriebrigade, an den General Shafter das folgende Schreiben

gerichtet, welches letzterer der Presse mitgetheilt hat. Es lautet:

„Auf der von Ihnen heute Morgen einberufenen Versammlung der Generale und Aerzte waren wir alle, wie Sie wissen, einstimmiger Ansicht, was mit der Armee geschehen solle. Uns hier bleiben zu lassen, käme nach der Ansicht jedes Divisions- und Brigadegenerals der Vernichtung von Tausenden gleich. Es giebt keinen Grund, weshalb nicht fast die ganze Armee sofort nach Norden verschifft werden sollte. In der Kavallerie-Division giebt es wenig Fälle von gelbem Fieber, wohl aber 1500 Fälle von Wechselfieber. Niemand ist bisher daran gestorben, die Soldaten sind aber sämmtlich so schwach und gebrechlich, daß sie wie das liebe Vieh dahinsterben werden, sobald das gelbe Fieber epidemisch auftreten sollte. Und das wird im August und Anfang September voraussichtlich geschehen. Eine Quarantäne gegen das Wechselfieber heißt so viel, als eine Quarantäne gegen das Zahnweh errichten zu wollen. Wir alle sind überzeugt, daß die Washingtoner Behörden uns sofort in die Heimath senden werden, sobald sie die wirkliche Lage erkennen. Läßt man uns hier, so wird nach aller menschlichen Berechnung entsetzliches Unheil heraufbeschworen werden. Nach Ansicht der Aerzte würde die halbe Armee sterben."

Die kubanischen Insurgenten setzen den Krieg gegen die Spanier nunmehr auf eigene Faust fort. Der Insurgentenführer Garcia hat Gibara eingenommen. Der Platz war von den Spaniern unter Zurücklassung von 1000 Kranken und Verwundeten geräumt worden. Es heißt, daß Garcia gegenwärtig mit 8000 Mann Holguin belagere.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Reichstagsersatzwahl in Kreuznach-Simmern ist auf den 23. August anberaumt worden.

Das Nationalgestüt. Ein bekannter Pferdezüchter, der Rittmeister Arndt v. Ploetz, schreibt in einem Aufsatze zur Landespferdezuchtfrage (Militär-Wochenblatt Nr. 72 vom 10. August 1898):

In England ist das Pferd gleichsam das Bindeglied zwischen allen Bevölkerungsschichten, wozu nicht nur die Rennen, sondern auch diese Institutionen (Pferdeschau, Parforcejagden, Arbeitspferdeparaden) wesentlich beigetragen. **Der Engländer kennt keine Sozialdemokratie** und führt das zum Theil mit auf die Popularität obiger Institutionen zurück. **Wandern wir diese Bahnen, dann werden wir unserer Sozialdemokratie ein ganz Theil Terrain abgraben.** Wer mit dem Thier gut umgeht und Verständniß für eine rationelle Zucht desselben hat, geht auch mit seinen Mitmenschen gut um und sieht ein, **daß Standesunterschiede nothwendig sind,** das ist meiner Ansicht nach hier der Schwerpunkt.

Nun ist das Räthsel der sozialen Sphinx gelöst durch den Kaltblutzüchter Plötz. Fort mit Posadowsky, der die Regierung als politische und soziale Gendarmerie der Besitzenden zur Verfügung stellt, fort mit den Schleifsteinrezepten des Königs Stumm, fort mit den Heilmittel all der Sozialquacksalber! Der Sozialdemokratie wird der Garaus durch Pferdeschau, Parforcejagden und Arbeitsgaulparaden gemacht. Dem widerhaarigen sozialdemokratischen Rebellen, der keine Standesunterschiede, keine Klassengegensätze mehr will, wird so die höhere Einsicht von deren Nothwendigkeit eingepaukt und er wird fortan mit seinem „Mitmenschen", dem Junker und Kapitalisten, den er bisher so schnöde gehunzt und ausgepowert hat, „gut umgehen." Vollblut geht vor Halbblut, und vor dem gemeinen Roßpöbel. Alldeutschland thut sich auf als Nationalgestüt, und die breite Masse der Schaffenden erblickt ihr unverrückbares Lebensziel darin, nichts zu sein als Zug-, Pack- und Arbeitsthiere, für alle Ewigkeit dazu bestimmt, auf ihrem Rücken die Herren zu tragen und für sie zu frohnden. Heil Herrn Arndt von Ploetz! Zum „Schwergewichte" des öffentlichen Lebens wird durch ihn erhöht der Pferdeverstand.

In einer Betrachtung über Bismarck und Wilhelm II. sagt die „Köln. Volkszeitung":

Der Kaiser war gegen jeden Widerspruch des Reichstags äußerst empfindlich, noch weit mehr, als Fürst Bismarck es war. Ist doch unwidersprochen berichtet worden, daß er dem früheren Kriegsminister General Bronsart v. Schellendorf sehr übel nahm, daß dieser bezweifelte, der Reichstag werde eine geplante weitere Heeresvermehrung annehmen. Hochaufgerichtet soll er dem Minister zugerufen haben: „Wenn ich es aber befehle?" Herr v. Bronsart hat darauf zu erwidern unterlassen, daß der Kaiser trotz seiner vielen und großen Gerechtsame dem Reichstage nicht befehlen kann. Die große Empfindlichkeit des Kaisers gegen eine oppositionelle Haltung des Reichstages zeigt sich auch in dem bekannten Worte von den „vaterlandslosen Gesellen"; ein Ausdruck, den Fürst Bismarck doch kaum gebraucht haben würde. Der Kaiser ist gewiß viel ehrlicher und aufrichtiger, als Fürst Bismarck es war; das zeigt auch seine Stellungnahme zu dem Rückversicherungs-Vertrage, aber die Möglichkeit ist gegeben, daß uns unter seiner Regierung schwere konstitutionelle Kämpfe nicht erspart bleiben.

Wie die Junkerpolitik wirkt. Einen stetigen Rückgang des Verkehrs mit den skandinavischen Ländern und mit Rußland stellt der Jahresbericht der Kieler Handelskammer für 1897 fest. Für das Kieler Geschäft wirkt dieser Rückgang um so schwerer, als davon auch die an sich geringe Güterausfuhr zur See ganz auffallend betroffen wird; die Ausfuhr nach Dänemark ist um 2700 Tonnen, die nach Schweden um 2400 Tonnen zurückgegangen. Da Kiel einer der wichtigsten Vermittlungspunkte in Preußen für den Verkehr mit dem skandinavischen Norden ist, werden weitere Kreise von diesem Rückgange des nordischen Verkehrs in Mitleidenschaft gezogen. Die Gründe dieses Rückganges liegen auf der Hand, die Erschwerung der Vieheinfuhr, das Verbot der Einfuhr dänischer Schweine haben das ganze Geschäft mit dem skandinavischen Norden ungünstig beeinflußt. Dänemark verwerthet jetzt seine Produkte zum größten Theil auf dem englischen Markte, und nichts ist natürlicher, als daß im Verhältniß zu der steigenden Ausfuhr auch die Einfuhr nach England steigt. — Was die Viesperre allein für Kiel bedeutet, das zeigen klar die Ziffern des amtlichen Berichts: Im Jahre 1895 sind von Dänemark 35 218 Schweine eingeführt, seitdem hat die Einfuhr von Schweinen ganz aufgehört und die Schweinepreise sind gegen das Vorjahr wieder um 6 Mk. gestiegen. Die Einfuhr von Rindern betrug 1894 12 038, 1895 9447, 1896 5660, 1897 4422; in diesem Jahre wird die Ziffer noch viel tiefer fallen. Je mehr die Einfuhr erschwert wird, desto kleiner ist die Einfuhr. Die Einfuhr selbst wird nicht verboten, aber es werden Bedingungen gestellt, welche die Einfuhr ganz oder nahezu unmöglich machen. Als besonders erschwerend für das Viehgeschäft in Kiel hat sich die Tuberkulinimpfung des dänischen und schwedischen Viehes erwiesen. In dem Berichte der Handelskammer wird auf die auffällige Thatsache hingewiesen, daß die Impfung in den verschiedenen Städten sehr ungleiche Resultate gehabt hat. — Auch die Stadt Lübeck hat unter der Junkerpolitik schwer zu leiden. Die mit so großem Kostenaufwande neuerbaute Viehquarantäne-Station liegt verödet da, weil kein Vieh aus Dänemark eingeführt werden darf.

In der Handwerkergesetzgebung steht, wie der „Hamb. Korrespondent" in einem anscheinend offiziösen Artikel über das Handwerk in Preußen erklärt, eine längere Ruhepause in sicherer Aussicht. Der Artikel läßt durchblicken, daß man auch in Regierungskreisen mit den Wirkungen des Handwerkerorganisationsgesetzes wenig zufrieden ist; es wird betont, daß auch die norddeutschen Handwerker nicht entfernt so geschlossen auf dem Boden der Zwangsinnungen stehen, wie die Anhänger der letzteren zu behaupten pflegen. Selbst eine Anzahl privilegirter Innungen haben der Umwandlung in eine Zwangsinnung das Fortbestehen als freie Innung unter Verzicht auf ihre bisherigen Vorrechte vorgezogen. — Das ist von den Gegnern der Zwangsorganisation vorausgesagt worden. Auch zu den Handwerkerkammern scheint die Regierung wenig Vertrauen zu haben. Es wird im „Hamb. Korresp." hervorgehoben, daß der Unterbau der ziemlich gleichmäßig organisirten Handwerkerkammern ein recht ungleichartiger werden wird. Zu ihnen werden vielfach die Vertreter von Zwangsinnungen mit solchen von freien Innungen und Gewerbevereinen zusammenzuwirken haben.

Hausagrarier bei der Arbeit. In Wiesbaden fand dieser Tage der 20. Verbandstag der Haus- und städtischen Grundbesitzer Deutschlands statt. An Verständnißlosigkeit für einen der wichtigsten Zweige sozialer Reform, für die Arbeiterwohnungsfrage, leisteten sich die 200 Vertreter der Hausbesitzervereine — sie sind nach den Worten des Vorsitzenden Prof. Glatzel (Berlin) die treuesten Stützen des Staates! — Unglaubliches. Hier etliche Proben. Angenommen wird der Antrag: „Der Verbandstag kann nicht anerkennen, daß, von vereinzelten Fällen abgesehen, eine Wohnungsnoth in den Städten besteht." — Rechtsanwalt Baumert (Spandau) gab folgende Weisheit zum Besten: „Durch den Bau von Arbeiterwohnungen wird die Wohnungsnoth nur vermehrt!! Denn letztere veranlassen die ländlichen Arbeiter, in die großen Städte zu ziehen." — Der Verband Erfurt hatte beantragt, eine Statistik über Höhe der Miethspreise besonders bei Arbeiter- und Beamtenwohnungen vorzunehmen, um genau festzustellen, in welchem Umfange thatsächlich eine Wohnungsnoth besteht. Natürlich wurde dies abgelehnt; der nächste Verbandstag, dem das Resultat dieser Statistik vorgelegt werden sollte, wäre wohl dann sicher in die unangenehme Lage gekommen, seinen thörichten diesjährigen Beschluß preisgeben zu müssen und den Freunden einer praktischen Wohnungsreform noch eigenhändig die nöthigen Waffen liefern! — Daß sich auch Stimmen erhoben wie die des Kanzleirathes Jähne (Leipzig): Seit Einführung des allgemeinen Wahlrechtes sei es Mode geworden, mit dem „kleinen Mann" zu liebäugeln" — das mag nur noch nebenbei erwähnt sein. Zu verwundern ist nur, daß man gegen manche süddeutschen Städte, wie Ulm, Karlsruhe, Stuttgart u. a., nicht ein Tadelsvotum beschlossen hat, da diese nicht nur soziale Wohnungsnoth zugeben, sondern auch lebhaft bekämpfen.

Ist Bismarck der „Vater" der landwirthschaftlichen Schutzzölle? Darüber ist ein Streit entbrannt. Konservative Blätter erklären, Bismarck habe 1879 die Aera der landwirthschaftlichen Schutzzölle „inaugurirt. Dagegen schreibt „im Interesse der Wahrheit" die ultramontane „Augsb. Postztg.":

„Was den Fürsten Bismarck zur Wiedereinführung der Zölle bestimmte, war durchaus nicht die Rücksicht auf die Landwirthschaft, sondern in erster Linie finanzielle Erwägungen (Vgl. Dr. Pichler, Zentrum und Landwirthschaft S. 7). Bismarck hat das selbst eingestanden; am 8. Mai 1879 sagte er im Reichstag: „Der Zoll für Getreide, namentlich für die Getreidegattung, die am meisten als Nahrung dient, für den Roggen, soll meiner Meinung nach kein Schutzzoll, sondern ein Finanzzoll sein." Die Motive zu dem von der Regierung in dieser Sache vorgelegten Gesetzentwurf sprachen offen aus, daß sie als eigentliche Schutzzölle nicht bezeichnet werden können." Die Thronrede besagte in Ankündigung der neuen Zollgesetzgebung: diese Vorschläge „haben zunächst den Zweck, durch Beschaffung neuer Einnahmequellen für das Reich die einzelnen Regierungen in den Stand zu setzen, daß sie auf die Forterhebung derjenigen Steuern verzichten können, welche sie als die am schwersten drückenden erkennen." Da ist also keine Spur von Fürsorge für die Landwirthschaft zu finden. Das Geld für die Reichskasse war Bismarck die Hauptsache; das Wohl und Wehe der Landwirthschaft kam für ihn in diesem Falle nicht in Betracht. Und doch mußte er sich eine große Liebe zur Landwirthschaft ob dieser „bahnbrechenden That", „ob der „Inauguration (Einsetzung) der landwirthschaftlichen Schutzzölle" in Deutschland von übereifrigen Lakaienseelen andichten lassen. Wie mag der alte Reichskanzler oft gelächelt haben, wenn ihm das als Verdienst um den deutschen Nährstand zugeschrieben wurde, was er selbst nicht gewollt hat."

Das ist nicht die volle Wahrheit. Allerdings war für Bismarck das fiskalische Interesse das ausschlaggebendste; die Landwirthschaft a sich war ihm gleichgültig; aber der Begehrlichkei der Junker machte er aus politischen Zweckmäßigkeits gründen eine Konzession.

Frankreich.

Weihwedel und Säbel. Die französische Reaktions presse, von dem zwiefachen Segen des Militarismus un Pfaffenthums gestärkt, betreibt die Protestantenhetze imm toller. Die antisemitische Kammergruppe wird die Ent lassung aller protestantischen Staatsbeamten, insbesondere der Universitäts-Professoren, beantragen. Drumont befürwortet die Fei der bevorstehenden Wiederkehr der Batholomäusnacht a eines nationalen Gedenktages. — Das sieht der ant semitisch-militaristischen Sippe ähnlich. Heute die Jude morgen die Protestanten! Gehetzt muß werden. B der innigen Geistesverwandtschaft der deutschen mit de ausländischen Antisemiten darf man neugierig darauf sei was die deutsche Abtheilung der Hepp-Hepp-Internationa zu dem Vorgehen der französischen Abtheilung gegen d französischen Protestanten sagen wird.

Lübeck und Nachbargebiete.

18. August.

Achtung, Tischler! Wegen Verlängerung der Arbeit zeit haben die bei Zimmermeister Torkuhl beschäftigte Kollegen die Arbeit eingestellt. Zuzug ist streng fern zuhalten. Die Lohnkommission der Holzarbeiter.

Achtung, Bauarbeiter! Wegen ausgebrochener Lohndifferenzen ist der Zuzug nach allen Baugeschäften fern zuhalten. Die Lohnkommission der Bauarbeiter.

J. A.: H. Holst, Ritterstr. 4.

Achtung, Maurer und Zimmerer! Da durch d Bauarbeiterausstand eine ganze Anzahl Kollegen in Mi leidenschaft gezogen sind, ersuchen wir dringend, den Z zug nach Lübeck streng fern zu halten.

Die Streikkommissionen.

Der Zuzug von Bäckern nach Hamburg und Christiania ist fernzuhalten.

Verband deutscher Bäcker. Zahlstelle Lübeck.

J. A.:
R. Hermann.

Die Mitgliedschaft Lübeck des Verbandes der Bäck Deutschlands hielt Sonntag, den 7. d. Mts. die rege mäßige Monatsversammlung ab. Die Tagesordnu lautete: Auflösung resp. Reorganisation der Mitglie schaft, Kartellbericht und Verschiedenes. Der Vorsitzen erklärte, er habe deshalb einen so ernsten Punkt auf d Tagesordnung gesetzt, weil viele Kollegen, die eine Ma regelung wegen des Eintretens für die Organisation nic zu befürchten hätten, an Pflichterfüllung den Verband interessen gegenüber viel zu wünschen übrig ließen. Se scharf wurde der stets laue Versammlungsbesuch getadel Folgende Anträge gelangten nach eingehender Debat zur Annahme: Es wird gestrichen 1) wer ohne Ent schuldigung zweimal der Versammlung fernbleibt, 2) w länger als zwei Monate mit seinem Beitrage im Rü stande bleibt, 3) wer sich weigert, wöchentlich 50 Pf Streikunterstützung zu zahlen. Nach einer kräftigen E mahnung des Hauptvorstandes versprachen die älter Kollegen, ihrer Pflicht besser nachzukommen. Das Ve halten der Kartelldelegirten wurde gebilligt. Mögen n auch die Kollegen, welche es können, Wort halten, u den Beschlüssen dieser Versammlung nachkommen.

Der Vorstand.

Zu dem Einbruchsdiebstahl in der Lachswehr-Al wird von Seiten des Polizeiamtes mitgetheilt, daß a Thatort eine, erst kürzlich geschliffene, mittelgroße Schee aufgefunden wurde, die bereits einmal zerbrochen u dann wieder zusammengeniethet worden ist. Die Schee ist offenbar von den Dieben zurückgelassen worden, sie dem Bestohlenen nicht gehört. Etwaige Persone die über den Eigenthümer dieser Scheere etwas anz geben vermögen, werden ersucht, sich baldigst beim Poliz amt zu melden.

Kaltes Bad. Beim Spielen fiel ein Schulknabe die Trave bei der großen Petersgrube. Einem in d Nähe beschäftigten Holzarbeiter gelang es, den Knab dem nassen Elemente zu entreißen.

Der hiesige Arbeiterturnverein hat in seiner Ve sammlung am 10. d. Mts. die Gründung einer Dame abtheilung beschlossen. Die Turnübungen find jeden Freitag Abend von 8—10 Uhr bei Blohm, Hun straße, statt. Der monatliche Beitrag beträgt für Einz mitglieder 25, für Frauen und Töchter von Mitglied 20 Pfg. Damen sind als Gäste willkommen. Her haben zu den Turnübungen der Damenabtheilung kei Zutritt. Wir wünschen der Damenabtheilung den gleic Erfolg, wie ihn die Frauenturnvereine in Berlin u Altona erzielt haben.

Zwei Motorwagen, die von Hamburg kamen u nach Schönberg i. M. weiter wollten, passirten geste unsere Stadt. Die Vehikel wurden von vielen Leu geradezu als Weltwunder angestaunt. Diese Reise v Hamburg bis hierher sollen die Wagen in 3 Stund zurückgelegt haben.

Der Dampfer „Afrika" ist nach einem Telegram an die Rhederei F. O. Klingström wieder flott. Er li bei Heligholm, um provisorisch zu dichten und falls d Wetter günstig ist, nach Wisby oder Oskarshamn ab gehen.

Die Unterstützung der Familien der zu Frieden Uebungen einberufenen Mannschaften der Reserve, der Lan wehr und Seewehr aus öffentlichen Mitteln ist bekannt durch das Reichsgesetz vom 10. Mai 1892 geregelt. Diese Un stützung erfolgt nur auf Verlangen. In dem Gesetze ist

dann gesagt, daß die Bestimmungen des Gesetzes, betr. die Unterstützung von Familien bei Mobilmachungen u. s. w. in den Dienst eingetretener Mannschaften, vom 28. Februar 1888, soweit im Nachstehenden nichts Besonderes bestimmt ist, entsprechende Anwendung finden. In diesem Gesetze ist die Unterstützung ausdrücklich von der Bedürftigkeit abhängig gemacht. Bei den Behörden sind nun Zweifel darüber entstanden, ob bei den Anträgen auf Familien-Unterstützungen, die sich auf zu Friedensübungen eingezogene Mannschaften beziehen — abgesehen von den im § 1 Abs. 2 der zu dem Gesetze vom 10. Mai 1892 ergangenen Ausführungs-Bestimmungen vom 2. Juni 1892 (R.-G.-Bl. S. 668) ausdrücklich hervorgehobenen Angehörigen — der Bewilligung der Unterstützungen eine Prüfung der Bedürftigkeit vorauszugehen habe, oder ob der Antrag, das Verlangen genüge, um den Anspruch zu begründen. In den Ausführungs-Bestimmungen sowohl als auch in den verschiedenen uns bekannten Ausgaben des Gesetzes mit Anmerkungen ist die Frage unberührt gelassen. Der ursprüngliche Gesetzentwurf enthielt im § 1 die Klausel: „im Falle der Bedürftigkeit", die in Folge eines Abänderungsantrages und des mündlichen Berichtes der Bugetkommission bei der zweiten Berathung des Entwurfes durch „auf Verlangen" ersetzt wurde. Diese Fassung wurde bei der dritten Berathung beibehalten. Nach dem Inhalte der Reichstags-Verhandlungen und -Drucksachen kann es keinem Zweifel unterliegen, daß bei den Anträgen auf Unterstützungen besagter Art die Frage der Bedürftigkeit außer Betracht zu lassen ist, und daß der Antrag oder das Verlangen allein genügt, um den Unterstützungsanspruch zu begründen. — Soviel uns bekannt, hat man in Lübeck bisher jedem, der die Unterstützung verlangt hat, dieselbe anstandslos ausgezahlt.

Anzeigepflichtige Krankheiten. Im Monat Juli gingen dem Medizinalamt an ärztlichen Meldungen von anzeigepflichtigen Krankheiten zu: 11 wegen Diphterie, 4 wegen Masern, 10 wegen Scharlach und je 1 wegen Typhus, Granulose und Wochenbettfieber. Von den an diesen Krankheiten Erkrankten starben an Scharlach 1, an typhusartigen Krankheiten 2. (Ein Typhusfall war bereits im Juni gemeldet worden.)

Hamburg. Vom Berichtigungsparagraphen. Eine neue Entscheidung in Preßangelegenheiten, die für die gesammte Presse von großer Bedeutung ist, wird von hier gemeldet. Dort hatte die Streikleitung der Hamburger Bäckergesellen im Inseratentheile des „Hamburger Echo" eine Liste boykottirter Bäckereien veröffentlicht, in die jedoch nicht alle Bäckereien aufgenommen waren, in denen die Forderungen der Gesellen nicht bewilligt waren. Weiter war in dem Inserat behauptet, die Bäckerinnung habe durch Repressalien gerichtlicher Natur Bäckermeister zur Zurücknahme der den Gesellen gewährten Bewilligung gezwungen. In einer unter Berufung auf § 11 des Preßgesetzes an die Redaktion des „Echo" eingeschickten Berichtigung trat nun die Innung nicht nur dieser Behauptung, die sich inzwischen in gerichtlicher Verhandlung als wahr herausgestellt hat, entgegen, sondern sie verlangte allen Ernstes die Aufnahme einer weiteren ganzen Reihe Bäckermeister in die Boykottliste. Die Redaktion des „Echo", die ihrerseits nicht boykottiren konnte, was die Streikleitung nicht boykottirt hatte, verweigerte die Aufnahme der Berichtigung, worauf dem verantwortlichen Redakteur Wabersky ein Strafbefehl über 60 Mark zugestellt wurde. Er beantragte gerichtliche Entscheidung und führte zur Begründung dieses Antrages aus: die Thatsache, die die Innung habe berichten wollen, sei nicht unter der Redaktion behauptet, sondern für die Redaktion unkontrolirbar von der Streikleitung. Es würde zu Ungeheuerlichkeiten führen, wenn die Berichtigung sich auch gegen die Inserate richten dürften. Das Gericht verwarf die Einsprache, weil § 11 des Preßgesetzes für die ganze Zeitung gelte. Wenn hiernach im Inseratentheil ein Inserent behauptet, er verkaufe die schönsten Schlafröcke, so kann jeder Konkurrent, der seinerseits die schönsten Schlafröcke zu verkaufen behauptet, auf Grund des § 11 des Preßgesetzes eine Berichtigung gratis im Inseratentheil verlangen! Die Rechtsprechung auf dem Gebiete des Preßwesens wird immer interessanter.

Hamburg. Der Hafeninspektor hat nichts zu sagen. Das „Hamburger Echo" berichtet: Am 13. Juli lag der englische Kohlendampfer „Paola" bei St. Pauli und sollte von acht Gängen Schauerleute gelöscht werden, jedoch inhibirte der Hafeninspektor die Arbeit, da eine Vermessung der Luken ergab, daß dieselben zu eng waren, um das Arbeiten mehrerer Gänge ohne große Gefahr für die Arbeiter zu ermöglichen. Es durften nur fünf Gänge an der Arbeit bleiben. Das erregte den Zorn des Vereins der Importeure englischer Kohlen, für den der Dampfer „Paola" gelöscht wurde. Man äußerte, man werde die Kohlendampfer künftig in Altona löschen lassen, wenn hier viele Scheerereien gemacht würden. Am 5. August traf der Dampfer „Paola" wiederum ein und abermals erhob der Hafeninspektor Einspruch dagegen, daß mehr als fünf Gänge beim Löschen in Verwendung kämen. Die Herren Kohlenimporteure kehrten sich jedoch hieran nicht, äußerten vielmehr, „der Hafeninspektor habe gar nichts zu sagen" und ließen ruhig sieben Gänge arbeiten. Der Hafeninspektor soll der Berufsgenossenschaft zwar Mittheilung von der Weigerung der Kohlenimporteure gemacht haben, die von ihm angeordnete Unfallverhütungs-Vorschrift zu beachten, aber die gefährliche Arbeit hat er nicht hindern können, weil ihm jede gesetzliche Handhabe fehlt, seinen Anordnungen Geltung zu verschaffen! — „Der Hafeninspektor hat nichts zu sagen!" — Dieser klassische Ausdruck kennzeichnet die Stellung des Hafeninspektors vortrefflich und bestätigt, was wir von Anfang an behauptet haben, daß ein Hafeninspektor ohne bestimmte gesetzliche Befugnisse dem berühmten Messer ohne Heft und ohne Klinge so ähnlich sieht, wie ein Ei dem anderen. Der Hafeninspektor revidirte im Monat Juli 58 Schiffe, elf sonstige Arbeitsbetriebe, eine Personalbeförderung, in Anlaß von Unfällen elf Schiffe und vier sonstige Arbeitsbetriebe. Eine Abstellung vorgefundener Uebelstände mußte bei 20 Schiffen, drei Arbeitsbetrieben, angeordnet, brauchte aber, wie Figura zeigt, nicht befolgt zu werden.

Tondern. Ein recht bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich auf Lundsgaardfeld, indem nämlich eine 80jährige Frau in unmittelbarer Nähe des Hauses von einem Bienenschwarm überfallen wurde. Man fand die Bedauernswerthe in bewußtlosem Zustande. Trotz rasch herbeigeholter ärztlicher Hülfe trat der Tod nach wenigen Stunden ein; unzählige Bienenstachel fanden sich am Gesicht und an den Händen der Frau.

Flensburg. Die Ferienstrafkammer verurtheilte den früheren Kassirer der Flensburger Volksbank Christian Petersen, der im Jahre 1892 von hier geflüchtet, später in Kopenhage ergriffen worden war und dort wegen Verbrechens gegen das Leben seines Nächsten eine dreijährige Zuchthausstrafe verbüßt hatte, wegen Wechselfälschung und neunfachen Betruges zu 3 Jahren Zuchthaus und Ehrverlust auf 10 Jahre.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 12 August.

Butter.

I. Qualität	Mk	84— 85
II. Qualität	„	82— 83
Ferner:		
Abfallende und ältere Waare	„	—
Schleswig-Holsteinische Bauernbutter	„	72— 75
Galizische und ähnliche	„	70— 73
Finnländische Sommer-	„	72— 80
Amerikanische Waare	„	—

Tendenz: Fest.

Steinschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 12 August

Der Schweinehandel verlief zieml. gut.

Zugeführt wurden 1040 Stück. Preise: Versandschweine, schwere 57—58 Mk., leichte 59—61 Mk., Sauen 50—55 Mk. und Ferkel 57—59 Mk. pr. 100 Pfd.

See-Berichte.

D. „Frei", Kapt. H. Hämelin, ist am 12. August in Raumo eingetroffen.

D. „Archimedes", Kapt. Marckwardt, ist am 12. August von Königsberg auf hier abgegangen.

D. „Europa", Kapt. Voigt, ist am 12. August von Gravesend auf Sunderland abgedampft.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Durch die Geburt eines kräftigen Knaben wurden hocherfreut
P. Wulff und Frau.
Schwartau den 7. August 1898.

Zu vermiethen ein freundliches Logis
Margarethenstraße 6a.

Zu vermiethen ein möbl. Zimmer
Schwartauer Allee 82b, part.

Möblirtes Zimmer nach vorne an einen jungen Mann, 2,50 Mk. mit Morgens Kaffee Sadowastraße 12, 2. Et.

Logis für einen jungen Mann
mit Beköstigung Depenau 15.

Gutes Logis für einen jungen Mann
Marlesgrube 42.

Zu vermiethen ein Logis
Fischergrube 16, 2. Et.

Zu vermiethen ein Logis für einen jungen Mann
Schwartauer Allee 17a, 1. Et.

Zum 1. Okt. eine Etage nach vorne
3 Zimmer, Küche mit Wasser, sowie allem Zubehör, daselbst ein leeres Zimmer Lg. Lohberg 41.

Gesucht zum 1. Oktober
ein vorstädt. Geschäftshaus, 700 Mk.
Offerten unter G G an die Exped. d. Bl.

Gesucht sofort ein Laufbursche
außer der Schulzeit.
C. Harz, Sandstraße 27.

Zu verkaufen ein Fliegenschrank
Näheres Bleicherstraße 18.

Zu verk. das Haus Drögestraße 16.
Näheres daselbst.

Zu verkaufen.
Ein- und zweithürige Kleiderschränke, Vertikows, Bettstellen, Sophas, Spiegel, Commoden, Waschtische, eine hochfeine Garnitur, sind wegen Umbau halber sehr billig zu verkaufen.
Hundestraße 13.

Harzer Kanarien-Hähne
diesjährige Zucht, und 14 Gesangkästen billig zu verkäufen Schwartauer Allee 127a.

Entlaufen ein junger Hahn
Abzugeben Heinrichstraße 26.

Heinr. v. Hartz
Nr. 24 Arnimstraße Nr. 24
empfiehlt
sämmtliche Colonialwaaren, neue ff. Sommerfang-Heringe, sämmtliche Sorten Futterstoffe, Coaks und Steinkohlen, Holz (klein u. in Kloben)
en gros. en detail.
Auf Wunsch werden sämmtliche Waaren frei ins Haus geliefert **D. O.**

Margarine
feinste Marken
Pfd. 40, 50 und 60 Pfg.
empfiehlt
Butterhandlung „Zur Krone".

Kohlensäure

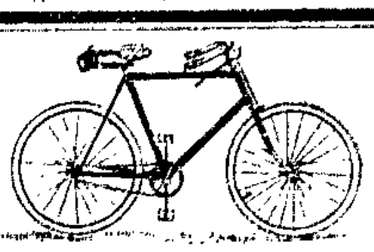
8	10	20 Kilo
Mk. 4,40	5,50	11,—

Nach auswärts franco.
Martin Müller, Königstr. 59.

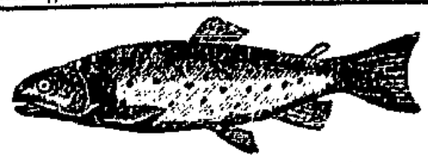
Jeden Sonnabend Abend von 5 Uhr an:
ff. heiße Knackwurst
sowie täglich
prima frische Bierwurst
empfiehlt
Heinr. Schmidt
Hüxstraße 43.

Schaufeln
spitze geschmiedete,
Ballastschaufelstiele
empfiehlt
J. F. B. Grube
(Inh. **Rudolf Möller**)
Lübeck am Markt.

Das Lagerhaus u. Speditions-Geschäft
Fischergrube 52
empfiehlt sich zum **Lagern und Nachsenden aller Gegenstände prompt u. billig.**



Neu eingetroffen
großer Posten **Herren- und Damenräder,**
nur
feinste allererstklassige in- u. ausländische Marken.
Weitgehendste Garantie. Billigste Preise.
Zahlung nach Belieben. Gebrauchte Räder nehme in Gegenrechnung. Große Fahrschule.
Vollkommenste Reparatur-Werkstatt.
O. Störzner,
Johannisstraße 33.
13 Jahre praktisch in der Fahrrad-Branche thätig. Nur bei einem langjährigen Fachmann hat man absolute Garantie für ein vollkommenes Rad und gute Reparatur.



Feinste Fischkarbonade
vorzüglich zum Braten, Pfd. 50 Pfg.
Frische Steinbutt, Kleis u. Lachs
empfiehlt
J. C. H. Boy
Fischhandlung, Beckergrube 3
Fernsprecher 115.

Frisch geräucherte
Aale, Flundern, Schellfische, Seelachs
empfiehlt
J.C.H.Boy, Fischhandlung
Beckergrube 3, Wahmstr. 16.
Fernsprecher 115.

Allerfeinste
Meierei-Butter
empfiehlt
Butterhandlung „Zur Krone".

Der
Süddeutsche Postillon
No. 17
ist soeben erschienen
und jedem Parteigenossen zu empfehlen.
Zu beziehen durch unsere Colporteure und in unserer Expedition.
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Folker's
Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25
empfiehlt
gut gearbeitete Möbeln, Spiegel und Polsterwaaren, vom einfachsten bis zum elegantesten, zu billigen Preisen.

Nur kurze Zeit
werden sämmtliche noch vorräthigen Sommer-
Herren- und Knaben-Garderoben,
um damit zu räumen,
für die Hälfte
des früheren Preises
ausverkauft:
Herren-Anzüge, sonst 12—18, jetzt Mk. **7** an
Herren-Anzüge, sonst 15—20, jetzt Mk. **9** an
Herren-Anzüge, sonst 20—30, jetzt Mk. **13** an
Herren-Anzüge, sonst 28—40, jetzt Mk. **19** an
Herren-Paletots, sonst 12—18, jetzt M. **7½** an
Herren-Paletots, sonst 18—25, jetzt Mk. **10** an
Herren-Havelocks, sonst 12—20, jetzt M. **7** an
Herren-Hosen, sonst 2—5, jetzt Mk. **1,10** an
Herren-Hosen, sonst 5—11, jetzt Mk. **3** an
Knaben-Anzüge, sonst 2—5, jetzt Mk. **1,20** an
Knaben-Anzüge, sonst 6—9, jetzt Mk. **3,50** an
Knaben- u. Jünglingshosen nur **60** Pf. an
Herren-Sommer-Jacketts nur **95** Pfg. an.
Arbeiter-Garderob., Radfahrer-Anzüge Pellerinen-Mäntel 2c. jetzt zu **jedem annehmbaren Preise!**
Lübecks billigste Einkaufsquelle:
Welthaus Goldene 33
Lübeck, Breitestr. 33, eine Treppe.
Kein Laden.

Paul Brinn & Co.

Breitestraße 31 — Lübeck — Breitestraße 31.

Um zur bevorstehenden **Herbst-Saison** zu räumen, haben wir uns entschlossen, einen

Total-Ausverkauf

zu arrangiren und offeriren nachstehend diverse Artikel zu fabelhaft billigen Preisen:

Kattune in großer Muster-Auswahl, ganzes Mtr. **20 Pfg.**
Sommer-Blousen, hell u. dunkel, Stck. nur **50 Pf.**
Elegante Damen-Capes früher Mark 5 bis 8,00, jetzt jedes Stück nur **Mark 2,00.**
Knaben-Stroh-Hüte nur **20 Pf.**
Damen-Kleider aus Cattun, reizende Neuheit, ganzes Costüm **Mark 4,00.**
Steppdecken für Kinder **75 Pf.,** für Erwachsene Stck. 2 Mk.

Servietten, Halbleinen, gute Qualität, Stück nur **15 Pf.**
Tischtücher, gute Qualität, Stück nur **35 Pfg.**
Hauskleiderstoffe, doppeltbr., ganzes Mt. nur **25 Pf.**
Bett-Inlett, doppeltbreit, volle Breite und roth, ganzes Meter nur **65 Pfg.**
Frottir-Stoff, 160 Centimeter breit, prima Qualität, ganzes Meter nur **Mk. 1,50.**

Wir haben während der Dauer des Ausverkaufs die Preise aller andern Artikel dermaßen herabgesetzt, daß sich unseren geehrten Abnehmern außergewöhnlich günstige Gelegenheit für größere Einkäufe bietet.

Sehr schöne frische saftige
Kirschkuchen mit Crême-Guß
empfiehlt täglich
F. Jacobs, Glockengießerstr. 65.

Achtung!
Kohlenarbeiter!

Mitglieder-Versammlung
am Montag den 15. August
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
Tages-Ordnung:
1. Wahlen 2. Kartellbericht. 3. Fragekasten und Verschiedenes.
Um Erscheinen sämmtlicher Mitglieder ersucht
Der Vorstand.

Quartett-Verein Luba.
Versammlung
am Montag den 15. August
bei Herrn **Blohm,** Hundestraße 41.
Das Erscheinen sämmtl. Mitgl. ist dring nothw.
Der Vorstand.

Louisenlust.
Sonntag den 14. August:
Große Tanz-Musik.
H. Claudius.

Wakenitz-Bellevue.
Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.
W. Kruse.

Friedrich-Franz-Halle
Heute Sonntag:
Tanzkränzchen
L. Lübke.

Stehr's Etablissement.
Heute Sonntag:
Große freie Tanzmusik.
Anfang 4 Uhr.

Vereinshaus.
Morgen Sonntag:
Unterhaltungs-Musik.
Hierzu ladet freundlichst ein **A. Stolle.**

Photographisches Atelier Herm. Schwegerle, Breitestr. 31.

Deutscher Metallarbeiterverband
Allgemeine Zahlstelle Lübeck.
Einladung zum Sommerfest
verbunden mit
Herren-, Damen- und Kindervergnügen
am Sonntag den 28. August
im Lokale des Herrn Gutsche, „Neulauerhof".
Von 4—7 Uhr: Concert. Von 7—2 Uhr: Ball.
Eintritt 50 Pfg., eine Dame frei. Einzelne Damen 20 Pfg., wofür Garderobe.
Das Comitee.

St. Gertrud-Liedertafel.
Stiftungsfest
am Sonntag den 14. August 1898
im Lokale des Herrn Gutsche, Neulauerhof.
Anfang 5 Uhr. Eintritt 60 Pfg. Damen frei. **Der Vorstand.**

Moislinger Baum.
Sonntag den 14. und Montag den 15. August 1898
Grosses Vogelschiessen.
An beiden Tagen: Gr. Concert. Sonntag: Tanz-Unterhaltung. Montag: Ball.
B. Krause.

Concert-Haus „Flora"
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. **Ende 2 Uhr.** **F. Grammerstorf.**

Central-Hallen. Jeden Sonntag: **Tanz** in beiden Sälen.
Entree frei. **Johs. Bührkop.**

ELYSIUM **Jeden Sonntag: Familienkränzchen** Freier Tanz. Damen frei.
Herren 20 Pfg., wofür ein Glas Bier verabfolgt wird. **H. Havemann.**

Brauerei Fackenburg.
Sonntag den 14. August 1898:
Grosses
CONCERT
(Heyden'schen Kapelle.)
Anf. 4½ Uhr. Eintritt 10 Pfg., wofür Progr.

Zum
Grossherzog v. Mecklenburg
Grosse Burgstrasse 11.
Heute Sonntag:
Unterhaltungs-Musik.
Hierzu ladet freundlichst ein
F. Hildebrandt.

Empfehle mein Lokal allen Freunden und Bekannten.
P. Viering, Karpfenstr. 21.

Ab Travenpavillon 2,00 Nachm. **Lustfahrt** Strudfähre u. Zwischenstat. anlauf. per Dampfer **„Pollux"** jeden Sonntag, Montag, Mittwoch, Donnerstag u. Sonnabend n. **Travemünde** 50 Pfg., Rückfahrt 70 Pfg. Jeden Mittwoch u. Sonnabend nach **Dassow** 70 Pfg., Rückfahrtk. 1 Mk., Kinder die Hälfte. Näheres Fahrpl.

Extrafahrt
Lübeck-Dassow und zurück per **Dampfer „Pollux".** Ab **Lübeck** Sonntag, den 14. ds. (Engelsgrube) 8,00 Morgens. Ab **Dassow** Montag 8,00 Morgens. — Fahrpreis einfach 70 Pfg., Rückfahrkarten 1 Mk.

Ab Travenpavill. 2,00 Nachm. **Luftfahrt** Strudfähre und Schlutup anlaufd. per **Dampfer „Trave"** Sonntag, d. 14. ds., **Lübeck-Travemünde,** in **See** u. zurück. In See 3,45 Nachm. Fahrpreis einfach **50** Pfg. Rückfahrt **70** Pfg. In See **40** Pfg., Kinder die **Hälfte.**

Dpf. **Em. Geibel** fährt nach **Herrenfähre** Sonntag Nachm. 2 u. 4 Uhr ab oberhalb **Holstenbrücke,** Strudfähre 10 Min. später, Rückfahrt 7 Uhr. Die 4 Uhr-Tour wird nach **Schlutup** ausgedehnt. Fahrpreis Herrenfähre 20 Pfg., Schlutup 30 Pfg.

Graphischer Gesangverein.
(Vereinigung der Steindrucker, Lithographen, Buchbinder und Buchdrucker.)
Sonntag den 21. August:
1. Stiftungsfest
im Concordiagarten.
Anfang 7 Uhr. Herren nebst Dame 60 Pfg., jede weitere Dame 20 Pfg.
Karten sind zu haben bei A. Krüger, „Im Goldenen Apfel", G. Kähler, Böttcherstraße, Fr. Schultz, Johannisstr., und E. Albrecht, Mühlenbr.

Einladung zum
BALL
des
Gesangvereins Freiheit
am Sonntag, 14. August
im Lokale des Herrn Koch, **„Einsegel".**
Eintritt 50 Pfg. Garderobe 15 Pfg.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.

Speise-Halle Hansa
Mengstraße 24. (Mittagstisch v. 11½—2 U.
Sonntag: Fleischsuppe mit Nudeln, Rindfleisch, Kartoffeln, Sauce, Compot.
Montag: Erbsensuppe, Gulasch, Kartoffeln, Compot.
Dienstag: Milchreis mit Kaneehl und Zucker, gel. Speck, Mehlpudding, Kartoffeln, Fruchtsauce.
Mittwoch: Graupensuppe, Klops, Kartoffeln, Compot.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. Verleger: Theod. Schwartz. Druck von Friedr. Meyer & Co., sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 189. Sonntag, den 14. August 1898. 5. Jahrgang.

Die Vereinigten Staaten und die Weltpolitik.

—l. Die Vereinigten Staaten sind durch den Krieg mit Spanien zweifellos an einem entscheidenden Wendepunkte ihrer gesammten Politik angelangt, und es scheint fast, als ob die wachsende Erkenntniß der unübersehbaren Folgen größerer Annektionen bereits abkühlend auf die Forderungen Amerikas bei den Friedensunterhandlungen zurückwirkt, obwohl der durch die kriegerischen Erfolge entfachte Chauvinismus sicherlich schwer zurückzuhalten sein wird.

Die Union ist zwar auch nur durch die Einverleibungen ehemals fremder Gebiete allmählich zu ihrem heutigen Umfange herangewachsen. Alle angeeigneten Gebiete wurden jedoch, wenigstens nach einer gewissen Uebergangszeit, gleichberechtigte Glieder des großen demokratischen Gemeinwesens; sie besitzen die weitestgehende Selbstregierung, das ausgedehnteste Stimmrecht aller Erwachsenen, die gleiche Einwirkung auf die Bundesgesetzgebung.

Für Kuba und Porto Rico ließe sich vielleicht zur Noth noch eine ähnliche Angliederung denken, obwohl selbst die begeistertsten „Befreier" der spanischen Kolonien den Geschmack an der Inselbevölkerung verloren zu haben scheinen. Dagegen wird man die Einwohner Hawaiis und der Philippinen wohl kaum für reif halten zur Verleihung der allgemeinen Menschenrechte, wie sie sonst jedem amerikanischen Bürger feierlich zugesichert sind. Diese Gebiete würden keine Landestheile, sondern mehr oder weniger unfreie Kolonien Amerikas werden. Wenn man sie jedoch, nöthigen Falles gegen ihren Willen, durch Militär und Beamte selig machen will, so würde das ein stehendes Heer und auch den Ansatz zu einer wirklichen Bureaukratie erfordern, die der Union mit ihrem ewigen Wechsel der Selbstverwaltungsspitzen bisher fremd war.

Die Vollmachten des Präsidenten mußten bei der Möglichkeit plötzlicher Aufstände in den Kolonien und ebenso unvorhergesehener internationaler Verwicklungen mit großen Land- und Seemächten stark erweitert werden. Wie erweiterte Regierungsbefugnisse, Militär und Bureaukratie jedoch ihrerseits wieder auf die daneben bestehende demokratische Selbstherrschaft des Volkes umgestaltend zurückwirken — davon wissen wir in Europa ein Lied zu singen und auch die Amerikaner werden sich, soweit sie auf politische Bildung Anspruch erheben können, über die Tragweite solcher Neuerungen in keiner Weise im Unklaren sein.

Die beiden Führer der Demokraten, Bryan sowohl wie Cleveland, haben daher wohlweislich vor der Politik der Annektionen gewarnt, und auch aus republikanischen Kreisen heraus sind die Stimmen des Bedenkens und Warnens entschieden im Wachsen.

Indeß, wenn man nicht annektiren will, was soll dann mit den spanischen Kolonien geschehen? Porto Rico und die Ladronen scheiden aus jeder solchen Betrachtung aus, weil man sie unbedingt als amerikanische Militär- und Flottenstationen verlangt. Bei Kuba spricht man von Selbstverwaltung, aber unter dem Protektorate der Union, und wer weiß, ob dieses Protektorat nicht ebenso kostspielig, vielleicht jedoch viel schwerfälliger und unbefriedigender wie die eigentliche Angliederung sein wird. Die Philippinen werden vollends der amerikanischen Politik die härteste Nuß zum Knacken geben. Man will sie nicht, aber man hat ihre wichtigsten Punkte bereits in Besitz, kraft des Rechtes der Eroberung. Wenn man in den Krieg zog, um die Kolonien von Spanien zu befreien, so kann man sie jetzt, wo man Sieger und Bundesgenosse der Insurgenten ist, doch unmöglich in die alte spanische Mißwirthschaft zurückstoßen. Wie auf Kreta die alte Herrschaft formell bestehen zu lassen, dagegen durch eine Kontrolle der Großstaaten Reformen zu erzwingen und durchzuführen, dafür werden sich die europäischen Großmächte bedanken — weil sie schon lange eine der anderen der schlimmsten Zettelungen betreffs der Philippinen verdächtig erscheinen. So ist kaum jemals ein Reich durch einen Sieg in ähnliche Verlegenheiten gerathen wie Amerika durch das Treffen vor Manila.

Die Veröffentlichung des letzten Finanzabschlusses — das amerikanische Finanzjahr schließt mit dem 30. Juni — hat zudem den Blick für die kommenden Anforderungen geschärft. Wenn man die außerordentlichen Einnahmen durch den Verkauf der Union- und Kansas-Pacificbahnen wegläßt, auf der anderen Seite jedoch ebenfalls die außerordentlichen Ausgaben für den Krieg, so ergiebt sich im letzten Jahre ein Defizit von über 120 Mill. Mark, ein Defizit, das nunmehr seit längerer Zeit bereits chronisch ist. Selbst wenn der Anlauf zu größerer Militär- und Flottenmacht ganz schwach bleiben sollte, so steht der Bund vor einer wesentlichen Aenderung seiner Finanzen. Geht es vollends nach dem Willen der Chauvinisten mit vollen Segeln in die Eroberungs- und Erweiterungspolitik hinein, so ist die vollständige Umgestaltung der Unionsfinanzen ein Gebot der Nothwendigkeit, und wahrscheinlich wird man denn auf Einnahmequellen zurückgreifen müssen, von denen die Einzelstaaten bisher jeden Angriff als eine Vergewaltigung abwehrten.

So steht die Union in der That vor einem Wendepunkte, den kaum Jemand zum Beginn des spanisch-amerikanischen Krieges voraussehen konnte.

Aus Nah und Fern.

Von einer Rohheit, deren Beurtheilung wir den Lesern überlassen, berichtet das „Deutsche Adelsblatt", daß seinen Stoff aus der Gedankenwelt des preußischen Junkerthums holt, in folgender „Jagd-Geschichte": „Eine Katzenhetze mit unerwartetem Ausgang trug sich vor nicht langer Zeit auf dem Lande zu. Ein Rittmeister a. D., der zwei sehr scharfe Teckel besaß, besuchte einen Nachbar auf dessen Gute, natürlich („natürlich" ist sehr gut! Red. d. „Volksb.") in Begleitung seiner beiden Hunde. Dort erstand er einen Kater, der von den beiden Teckeln gehetzt werden sollte. Um nun selbst der Jagd besser folgen zu können, bat er sich vom Hausherrn ein Reitpferd aus und erhielt auch ein solches, da dem Pferde ja dabei keine Anstrengung bevorstand, in Gestalt einer blinden Kosackenstute. So reitet er ab, in der rechten Hand einen Sack mit dem Kater. Nachdem er eine reitfreie Feldfläche erreicht hat, läßt er den Kater los und die Hetze beginnt. Der Kater schien aber zu ahnen, daß ihm die Hunde überlegen waren, und ließ sich nicht stellen, sondern salvirte sich, da auch in erreichbarer Nähe kein Baum vorhanden war, den er hätte erklettern können, einige Zeit durch sehr gewandtes Hackenschlagen. Als er aber merkte, daß seine Kräfte zu erlahmen anfingen, sprang er mit einem mächtigen Satz an den Schweif und von dort mit dem zweiten Sprunge auf die Kruppe des Pferdes; dieses tödtlich erschrocken, macht einen legalen Bocksprung und setzt den ahnungslosen, vornübergebeugt dem interessanten Schauspiel (!!) zu seinen Füßen folgenden Rittmeister in den Sand; das Pferd setzt sich in Galopp, der Kater klammert sich an den Sattel an, und so geht's querfeldein, von den kläffenden Teckeln begleitet, auf einen etwa einen Kilometer entfernten Wald zu. Dort hatte sich das Pferd zwischen den Baumstämmen verfangen, der Kater aber war natürlich aufgebaumt und für die Jagd verloren."

Ein sächsisches Verbrechen. In einer Volksversammlung am 12. Juni d. J. zu Callenberg (17. sächsischer Wahlkreis) soll der Schneidergehülfe Wenzel Sucharda aus Alt-Backa bei Gitschin in Böhmen den amtshauptmannschaftlichen Referendar v. Thümmel aus Glauchau durch höhnisches Anlachen und freches Anstieren öffentlich beleidigt haben. Die betreffende Versammlung wurde, das sei erläuternd bemerkt, durch den Referendar aufgelöst. Sucharda saß drei Wochen in Untersuchungshaft, das Amtsgericht zu Waldenburg verurtheilte ihn aber am 8. Juli d. Js. zu sechs Wochen Gefängniß. Unter Anrechnung der Untersuchungshaft verbüßte der große Verbrecher die drei Wochen bis zum 29. Juli im Waldenburger Gefängniß, das ihm 2 Mark Reisegeld auszahlte. Sucharda ist jetzt des Landes verwiesen worden.

Ein neues, unsichtbare Strahlen aussendendes Metall. Eine bedeutsame Nachricht, die freilich in einigen Punkten noch der Bestätigung bedarf, in jedem Falle aber Aufsehen zu erregen verdient, kommt aus den Kreisen der Pariser Akademie der Wissenschaften. Einmal ist ein Metall entdeckt, das entweder bisher ganz unbekannt war, oder wenigstens einen bisher unbekannten Stoff enthält. Außerdem besitzt dieses Metall in außerordentlich hohem Maße die Eigenschaft, unsichtbare Strahlen auszusenden, die auf die photographische Platte wirken. P. Curie und Madame Curie, denen die neuen Untersuchungen zu verdanken sind, wurden dazu angeregt durch die bekannte, vor etwa 2 Jahren von Becquerel gemachte Entdeckung, daß die metallischen Elemente Uranium und Thorium unsichtbare Strahlen aussenden, die ähnlich wie die Röntgen'schen Strahlen auf die photographische Platte wirken, aber nicht wie diese elektrische Körper zur Ent-

Der Jude.

Deutsches Sittengemälde
aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts.
Von C. Spindler.

(112. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Was Gott wird beschließen, und Du, mein Vater:" sagte Esther ergeben, wiewohl sie erbleichte und erkannte, daß sie nun an den Markstein ihres Lebens getreten.

„Ich kann nichts beschließen;" antwortete seufzend der Vater, mit größrer Fassung, weil er auf sein eigen Unglück zurückkam: „Ich bin ein armer, geschlagener, zu Nichts gewordener Mann; sie haben mich hinausgestoßen in die Welt, und ich habe von all meinem Gute nichts mitgenommen, als die Last der Dankbarkeit gegen den Jüngling Dagobert, dessen freigebige Hand mir noch einige Pfennige zuwarf. Des Herzogs Glücksstern ist erloschen, und mein Gold, das ich ihm ließ, gewiß verloren. Meine übrige Habe, theils in Cosinitz zurückgeblieben, theils in unserem Hause zu Frankfurt verwahrt, ist eine Beute geworden, dort betrügerischer Freunde, hier der habsüchtigen Richter, die noch nach verborgenen Schätzen lechzten, von welchen ihnen der abscheuliche Zodick vorgelogen. Ich muß wieder hinaus in die Welt, wie ich gekommen bin herein, um zu erjagen, wo möglich ein neues Glück; und Dich, mein einzig Kleinod, muß ich lassen hinter mir, auf daß Du nicht verderbest unter dem Druck des Elends und der Entbehrung meiner flüchtigen Wanderschaft. Du magst nun entscheiden, Tochter, ich lasse Dir die Wahl: willst Du Dich werfen in die Arme Edoms? willst Du zurückbleiben unter unsern Leuten, zu Worms entweder, oder zu Nürnberg? Wir haben zwar nicht Freunde mehr, nicht Verwandte, aber Israel wird nicht lassen von Davids unglücklicher Tochter."

Esther sprang auf, faßte heftig ihres Vaters Hand, und rief mit ausbrechenden Thränen im Auge: „Vater! bei der Herrlichkeit des Reiches, das uns vom Messias gebracht werden soll! Nimm mich mit Dir; ich will leiten Deine Schritte durch Fels und Sand; ich will schlummern neben Dir auf Heidekraut und Moor, ich will nicht mehr begehren, denn ein Stücklein verschimmelten Brots, um mein Leben zu fristen; und am Ende auch dieses Leben willig verlieren, erliegen unter Bekümmerniß und Gottes, des Herrn Schickung. Aber nimmer geh' ich nach Worms, nimmer nach Nürnberg. Unsre Leute, zu denen ich flüchtete zu Frankfurt, haben mich verrathen an die Wollust, ein Sohn der Gebote hat Dich verrathen und den Raaf Jochai getödtet; was soll ich erwarten von ihnen? Die Arme wird sein verachtet und arm in Ewigkeit; eine Magd werde ich sein müssen in Schmach und Kummer. Vater, Dir will ich folgen, aber nicht fürder dem Gesetze und seinen Bekennern. Der Herr hat uns verderben lassen in der Noth, die Brüder haben uns lassen verzweifeln. Der Christ hat mich errettet. Ihm gehören, nach Dir, meine Tage. Weisest Du mich von Dir, so bin ich sein Eigenthum, wenn er's verlangt, seine Dienerin, denn er ist mehr als ein Mensch; ein Engel des Heils, ein Erlöser und Erretter!"

„Weh mir! weh mir!" entgegnete Ben David bekümmert: „O, wie ist Dir doch angeflogen der Mehlthau aus Amalek! Du willst nicht mehr sein eine Tochter Zions! Du brausest auf in Leidenschaft und Hitze, und hörst nicht die Stimme des Herrn und des Vaters: Erwarte nicht, daß ich Dir fluche, nicht, daß ich zu Dir flehe! Aber gerettet möchte ich Deine Seele wissen. Ich würde Dich ermorden, wenn ich Dich mit hinaus nähme in Sonnenbrand und Nachtsturm, um mir mein Brot suchen zu helfen unter den Hefen des Volks, begleitet von Verachtung und Hohn. Deine Blüthe wurde nicht groß gezogen, um zu ersticken im Kothe. So bleibe denn lieber in Edom, und halte Dich zu den Ungläubigen. Vielleicht, daß einst der Herr in seiner Barmherzigkeit Deine Seele berührt mit dem Stabe seiner Gnade, — vielleicht, daß Du einst zurückkehrst in den Schoß des Gesetzes, nicht zu spät für Deine Paradieses-Hoffnung, wenn gleich zu spät für meine in Kummer und Todesgram erloschenen Augen!"

Wehmüthig und beklommen stand der Vater auf, und überließ Esther dem Strome von Thränen, in welchen sich die Erschütterung ihrer Brust auflöste. Ben David legte sich hinter der Hütte ins üppige Waldgras, von Mücken umtanzt, von Vögeln umgeben, deren Gezwitscher herrlich und frei aus dem Wipfel der Bäume zum Himmel stieg.

In dieser Einsamkeit legte sich der Sturm seines Vorurtheils, und zu der blauen Decke hinaufblickend, dachte er, daß dieses schöne Zelt ja für Jeden erbaut sei und daß die Hand des Herrn alle Menschengräber mit Gras und Blumen ziere. Die Brust wurde ihm weiter, und mit ihr auch die Fesseln, die seine knechtische Glaubenslehre ihm von Jugend an über den Nacken geworfen. Er beseufzte das Geschick, das ihn unter diesem Himmelsstriche in Jakobs Hütten hatte hervorgehen lassen; er wünschte um seiner Esther willen, in den Reihen der Gojim geboren zu sein; er dachte sich die Möglichkeit, sie mit Dagobert vereint zu sehen; er gönnte ihr den edlen Mann, ihm die reine vollendete Jungfrau; aber wie ein Felsstück von der Höhe eines Alpengebirgs rollte die Erinnerung an jenen Schwur, den er dem sterbenden Jochai hatte leisten müssen, auf sein Herz.

„Ich darf sie ja nicht zulassen zu dem Bade, das in Edom ein Bad der Wiedergeburt genannt wird," sprach er vor sich hin: „ich darf sie ja nicht abschwören lassen vor dem Volke ihren Glauben! O Herr! Hochgelobter Herr! Halte mich aufrecht, daß ich nicht den Zorn verdiene meines abgeschiedenen Raafs. Erleuchte mich in meinem Haupte, damit ich den Ausweg finde, — den rechten, den untrüglichen! Leite mich Herr, und Du, Seele meines Vaters, auf dessen Andenken immer der Friede sei!"

David versank in ein eifriges Gebet, das er in den folgenden Tagen in kurzen Zwischenräumen immer wieder fortsetzte im Dickicht des Waldes. Er sprach kein Wort mehr über das Vergangene mit Esther. Seine Zunge

ladung bringen. Es war zunächst von dem Physikerpaar Curie festgestellt worden, daß gewisse Mineralien, die Uranium und Thorium enthalten, nämlich Pechblende, Chalkolith und Uranit solche unsichtbare Strahlen in noch stärkerem Maße aussenden als Uran und Thor selbst in reinem Zustande. Daraus war zu schließen, daß diese Mineralien noch einen anderen Stoff, wahrscheinlich jedenfalls ein Metall enthielten, das diese Eigenschaften in noch stärkerem Maße besäße als jene beiden Elemente. Die beiden Curie versuchten nun, diesen stark strahlengebenden Stoff aus der Pechblende abzuscheiden. Ohne den Verlauf des Experiments in allen Einzelheiten beschreiben zu wollen, wollen wir nur anführen, daß aus der Pechblende, die für sich 2½mal stärkere Strahlen aussandte, als reines Uranium, nach Ausscheidung des enthaltenen Uran und Thor ein Stoff übrig blieb, der noch viel stärker wirksam war. Darin war nachweislich Blei, Wismuth, Kupfer, Arsen und Antimon enthalten. Da diese Metalle gar keine sogenannte Uranstrahlen aussenden, so mußte noch ein besonderer Stoff neben ihnen vorhanden sein, dem die Wirkung zuzuschreiben war. Es handelte sich nun darum, diesen von seinen eben angeführten Begleitern zu trennen. Das Blei, Kupfer, Arsen, Antimon konnte leicht abgetrennt werden, aber das Wismuth blieb zunächst mit dem räthselhaften Metalle eng verbunden. Schließlich gelang es jedoch, wenn auch vorläufig noch unvollkommen, auch das Wismuth abzulösen. Man erhielt dadurch Stoffe, die immer stärkere Strahlen abgaben, bis sich der Grad dieser Eigenschaft so weit steigerte, daß er die Wirkung der Strahlen des reinen Uran um etwa das 400fache übertraf. Das Ehepaar Curie untersuchte nun alle möglichen bekannten Elemente, auch die allerseltensten, daraufhin, ob eines von ihnen vielleicht so starke Strahlen aussandte, und daher mit dem abgeschiedenen Stoffe hätten identifizirt werden können, aber nur das Metall Tantal zeigte sich überhaupt noch in dieser Art wirksam, jedoch in noch geringerem Maße als Thor und Uran. Danach nehmen Curie und Frau vorläufig an, daß sie ein bisher unbekanntes metallisches Element entdeckt haben, dem sie (nach der Herkunft von Madame Curie) den Namen Polonium geben (bekanntlich giebt es schon Elemente mit solchen nach Völkern benannten Namen, z. B. Callium, Germanium, Indium). Die Untersuchung des Stoffes im Spektralapparate hat bisher keine eigenartige Linie ergeben, jedoch wird darauf hingewiesen, daß auch andere Elemente, wie gerade Uran, Thor und Tantal, besondere Spektra haben, die aus unzähligen feinen, schwer erkennbaren Linien bestehen. Wenn auch das angebliche neue Element ein solches Spektrum besäße, so würde letzteres außer bei sehr gründlicher Prüfung leicht übersehen werden können. Aus der schweren Trennbarkeit des neuen Elements von Wismuts schließen die Curies, daß es zu diesem Metall eine besondere Verwandtschaft besitzen möchte. Wenn sich diese Entdeckungen ganz bestätigen sollten, so würde in diesem Jahre nach dem Krypton, Neon, Metargon und Coronium in dem Polonium schon das fünfte neue Element auf der Erde entdeckt worden sein, das Jahr 1898 wäre dann schon jetzt in dieser Hinsicht das ereignißreichste in der ganzen Geschichte der Chemie.

Ein netter Schwiegersohn. Zur Befriedigung niedriger Rachsucht scheute sich der 36 Jahre alte Kaufmann Eugen Reinhardt in München nicht, seine Schwiegermutter, die 55 Jahre alte Tagelöhnerswittwe Therese Neumaier wegen eines Verbrechens der Kuppelei zur Anzeige zu bringen. Der Bräutigam ihrer Tochter Therese war bei dem feinen Schwiegersohn als Ausgeher in Stellung und da er sich nicht weiter um kargen Lohn ausbeuten ließ und die fette Pfründe bei Reinhardt quittirte, kühlte dieser sein Mäthchen an seiner alten Schwiegermutter. Die alte Frau war angeklagt, daß sie in ihrer Wohnung den außerehelichen Geschlechtsverkehr zwischen ihrer Tochter und deren Bräutigam gestattet und dadurch der Unzucht Vorschub leistete. In der Verhandlung vor der Strafkammer stellte es sich jedoch heraus, daß die Angeklagte gar nicht Wohnungsinhaberin war, die Wohnung vielmehr von dem Bräutigam ihrer Tochter gemiethet und bezahlt wurde, und daß die Angeklagte, die in Achdorf bei Landshut in den dürftigsten Verhältnissen lebte, von ihrem zukünftigen Schwiegersohn von dort zur Besorgung der Hausarbeit nach München geholt wurde. Die Angeklagte konnte somit als geduldete Person keinerlei Einfluß auf ihre Tochter oder ihren zukünftigen Schwiegersohn ausüben. Der Staatsanwalt beantragte das Strafminimum von 1 Jahr Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust. Zum Aerger des Denunzianten lautete das Urtheil auf Freisprechung. Das zahlreiche Publikum im Zuhörerraum bereitete dem feinen Schwiegersohn nach der Verhandlung ein kleines Haberfeldtreiben.

Der Staatsanwalt auf Abwegen. Wegen widernatürlicher Unzucht wurden dieser Tage im Hofbräuhaus in München ein Soldat des Schweren Reiter-Regiments und Staatsanwalt aus Duisburg verhaftet.

Ein unheimliches Zeugniß erhielt vor hundert Jahren am 1. September 1798 der Scharfrichter von Tecklenburg, Jobst Stolle, ausgestellt: „Daß der Scharfrichter Jobst Stolle zu Tecklenburg, Bruder der Scharfrichterin Maria Jungmann, den für einige Zeit hier zu Hallenberg inhaftirt gewesenen Heinrich Scheuering wohl und zu meinem besonderen Vergnügen enthauptet, und auch zu meines Bruders, des Sindici, Zeiten einen daselbst inhaftirten Dieb über die Maßen wohl gehenkt hat, also daß man in dergleichen Fällen wohl und ergötzlich von ihm bedient wird, solches bescheinigt hiermit nach Gebühr Joseph Heerde, Gaugraf zu Meeste im Amt Wollbach."

Ein merkwürdiges Dementi bringen die „Nowosti". Warschauer Blätter hatten berichtet, in einer Privatklinik der Stadt sei an einer älteren Frau eine schwere Operation mit Oeffnung der Bauchhöhle ausgeführt worden. Nach einigen Monaten sei diese Frau gestorben, und bei der Sektion habe man als Todesursache eine Pincette konstatirt, welche die Aerzte bei Vornahme der Operation in der Bauchhöhle der Kranken vergessen hatten. Wie nun der Sohn der gestorbenen Frau, die von dem Professor Kossinski und einem Dr. Solmann in der Privatklinik des Letzteren operirt worden war, den „Novosti" schreibt, lebte seine Mutter nach der Operation noch sieben Monate und starb unter großen Qualen. Die Nachricht, „eine" Pincette sei im Leibe der Todten gefunden worden, müsse jedoch als unbegründet bezeichnet werden: man fand in der Todten zwei vergessene Pincetten.

Ein Haar vom Barte des Propheten hat eine Frau in Konstantinopel einem Armenasyl geschenkt. Die Uebertragung dieser Reliquie nach ihrem Bestimmungsort fand unter großen Feierlichkeiten statt, an denen sich viele Staatswürdenträger und hohe Militärs betheiligten.

Das preußische Vereinsrecht in der Praxis. Aus Uelzow bei Grube Klara in der Niederlausitz wird gemeldet: Anfang Juli traten die dortigen Glasarbeiter dem Verband der Glasarbeiter Deutschlands bei und gründeten eine öffentliche Zahlstelle. Als von dem gewählten Vorsitzenden die polizeiliche Anmeldung bei der dortigen Polizeibehörde eingereicht wurde, erklärte der Amtsvorsteher, er könne die Anmeldung nicht annehmen, da er nicht glaube, daß der Gewählte auch wirklich der Vorsitzende sei. Als ihm hierauf erklärt wurde, daß das Vereinsgesetz dies überhaupt nicht verlange, meinte der Herr, daß er unbedingt vom Zentralvorstand eine Bescheinigung verlange, daß der in Uelzow gewählte Vorstand auch fähig sei, die Vereinsgeschäfte zu leiten. Eine Beschwerde, die hierüber beim Landrath eingereicht wurde, ist bis jetzt unbeantwortet geblieben. Am 28. Juli erschien kurz vor Feierabend der Gensdarm in der Fabrik, wo der Vorsitzende beschäftigt ist und verlangte von diesem die Bekanntgabe der Namen sämmtlicher Verbandsmitglieder, die die letzte Versammlung besucht hätten, sowie Tag und Jahr ihrer Geburt. Alsdann revidirte der Gensdarm in der Wohnung des betreffenden Vereinsfunktionärs auch die Kasse. Nun meinte er: da wir hier kein Papier und Tinte haben, müssen wir nach dem Kontor der Fabrik gehen. Als dem Vorsitzenden dann seitens des Gensdarmen im Beisein des Fabrikanten die verfänglichsten Fragen gestellt wurden, machte der Fabrikant den Gensdarm auf das Ungesetzliche seines Verhaltens aufmerksam.

Eine geheimnißvolle Völkerschaft. Das ethnographische Problem der Ainos dürfte wohl nicht sobald aufgeklärt werden, und doch sollte man sich mit der Lösung beeilen, denn diese Rasse verschwindet rasch. Im „Century Magazine" behandelt Mabel Loomis Todd die Frage nach Beobachtungen, die sie gemacht, als sie die amerikanische Expedition begleitete, die zur Beobachtung der letzten totalen Sonnenfinsterniß nach dem nördlichen Japan geschickt wurde. Die Ainos, deren Zahl gegenwärtig an die 30 000 betragen dürfte, bewohnen die Insel Yeso, das nördlichste Drittel von Sachalin und die südliche Hälfte der Kurilen. Ihre Fischerdörfer sind zahlreich, besonders in der Gegend von Hakodate, Sara und Supporo; das sind die drei einzigen Ortschaften von Yeso, die als Städte bezeichnet werden können, die Hauptorte der drei Bezirke, die die große Insel umfaßt. Es ist bekannt, daß die halbwilden Ainos die behaartesten und bärtigsten unter allen Menschen sind. Ihre Physiognomie unterscheidet sich von vorn wie von der Seite, ganz bedeutend von der der Japaner; sie hat eine auffallende Aehnlichkeit mit dem Typus der russischen Wnschiks und sieht ganz europäisch aus. Die Haut ist weiß, die Statur übersteigt sogar die Durchschnittsstatur der Japaner, die von polynesischer Herkunft sind. Die Frau ist gewöhnlich bis zu dreißig Jahren sehr schön, aber bald nachher wird sie häßlich wie ein moskowitisches Mütterchen. Sie ist nicht schnurrbärtig, wie mehrere Reisende behauptet haben. Aber da sie es gern scheinen möchte, weil bei den Ainos die Männer, deren Haarwuchs sehr entwickelt in hoher Achtung stehen, läßt sie sich ein Schnurrbartmal tätowiren. Die Gefallsucht erfordert es ferner, daß sie in verschwenderischer Fülle Halsketten aus Leder trägt, die mit kostbaren Steinen und Perlen geschmückt sind. In Yeso giebt es viele Edelsteinfelder, und die echten Perlen kosten im japanischen Reiche nur sehr wenig. Die Hütten der Ainos sind kaum erleuchtet und furchtbar unsauber, aber geräumig, weil man in dem nach Osten gelegenen heiligen Winkel die Knochen aller Thiere aufbewahren muß, die die Männer der Familie auf der Jagd getödtet haben. Da liegen zahlreiche Bärengerippe, denn auf den Bergen der Insel hausen viele Bären, und die Ainos verfolgen sie sowohl des Fleisches als auch des Pelzes wegen. Am Hauptfesttage des Jahres findet ein Festmahl statt, bei welchem das Bärenfleisch in verschiedener Zubereitung auf den Tisch kommt, und ein „Ball", bei welchem jeder Theilnehmer sich bemüht, die Stimme und den Gang der Bären nachzuahmen. Die Begräbnißplätze sind im Walde verborgen, soweit als möglich entfernt vom Dorfe; man besucht sie niemals, man verräth keinem Menschen ihre Lage, und man spricht von den Todten nur in Umschreibungen, ohne den Namen auszusprechen. Die Zauberer wissen also nicht, wo die Todten liegen, die ihnen bei ihren Zaubereien sehr gute Dienste leisten können und die Gespenster können auch niemals zitirt werden.

---

schien gleichgültig geworden zu sein wie seine Stirn. Er hatte seinen Entschluß gefaßt und harrte sogar mit Sehnsucht auf Dagoberts Ankunft, welcher auch Esthers Herz ungeduldig entgegenschlug, denn auch ihr Herz, ihre Vernunft war zu einem Entschlusse gelangt, zu dem höchsten, dem seltensten in der Seele und dem Munde eines leidenschaftlich liebenden Weibes, zu dem Entschlusse der Entsagung.

Dagobert ließ sich nicht allzulang erwarten. Eines Abends schnaubte sein Roß am Waldgehege. Seine Schritte wurden hörbar von Esthers Kammer, und ein trat er zu den ihm entgegen Eilenden wie ein verklärter Lebensbote.

„Grüße Dich Gott, Du vielgeprüfte Dirne," sagte er, dem Mäachen treuherzig und liebevoll die Hand reichend, „und auch Du, armer Ben David, sei gegrüßt. Als ich von dannen ritt aus diesem Walde, dachte ich nicht mit so viel Glück beladen wieder zu kommen. Esther, Du liebes, treues Kind, freue Dich mit mir. Mit dem Vater ausgesöhnt, habe ich auch die Mutter ungekränkt und gleichsam wie eine zweite junge Braut, an sein Herz gelegt. Wallrade, die Stifterin des Bösen, ist verwiesen aus dem Hause und mein Vater hat aus ihrem Munde kein Wort mehr vernehmen wollen. Graf Montfort, dem ich Schonung zu erweisen im Stande war, will dankbar mich dem Herzog Friedrich empfehlen, daß meine Freilassung von dem Kirchendienst vom neuen Papst bestätigt werde, und daß der Herzog so schleunig als er kann, das Geld ersetze, so er von Dir geliehen, armer Ben David. Mein Vater, willfährig gegen meine Wünsche geworden, hat mir erlaubt, ihm eine Tochter zuzuführen, sobald mein Handel mit Rom ausgeglichen und will nicht fragen nach ihrem Stand, nicht nach ihrem Namen, nicht nach ihrer Habe."

„So bringe ich denn, mein zierlich Mägdlein, mein Werben bei Dir an. Das Geschick hat uns so oft und wunderlich zusammengeführt, daß es des Himmels Wille sein muß, daß wir uns näher angehören. Schlag' ein in meine Hand; Dein Vater wird sich nicht weigern, in Dein Glück zu willigen."

Bei dieser Zuversicht überflog eine zitternde Bewegung Esthers Körper und ihr Mund stammelte: „Herr! Ihr überrascht mich . . . diese Güte, . . . dieser Vorzug —"

„Ei, meine Esther, ist Liebe denn Güte oder Gnade?" fragte Dagobert lächelnd. „Wenn's ein Vorzug ist, daß ein Reicherer eine minder begüterte Ehewirthin wählt, so hast Du diesen Vorzug über alle Maßen verdient durch Deine zarte Weiblichkeit, durch Deine Engelstugend und durch Deine Schönheit."

„Die Schönheit verblendet Euch," sprach Ben David, schüchtern seine Stimme erhebend; „wird sie jedoch Euren Vater blenden? Weiß er, daß Ihr eine Jüdin begehrt und verpönen nicht Eure Gesetze solchen Bund mit der Strafe des Feuers?"

„Nun, bei Gott," rief Dagobert, „wenn Esther eine Jüdin ist, so möchte ich die Christin sehen, die ihr gleich kömmt. Alle Menschen gleich zu lieben, befiehlt uns der Heiland; und wenn seine Worte nicht immer und allenthalben befolgt werden, so ist es nicht des göttlichen Lehrers Schuld; kein Mensch auf Erde ist der Taufe würdiger, als Deine Tochter. Sie sehnt sich danach, sie hat eingewilligt, aus Eurem Bunde zu treten und als Christin wird sie vor Gott und Menschen mein Weib!"

„Welch ein Mann," seufzte Esther, die Hände faltend; Ben Davids Stirne überzog ein finsterer Schleier, da er die Augen auf seine Tochter heftete.

„Du sehnst Dich nach der Taufe?" fragte er düster und langsam; „Du hast eingewilligt? Tochter! was soll ich Dir sagen, jetzt noch in dieser Stunde? Soll ich zerreißen mein Kleid, wie für einen werthen Gestorbenen, oder soll ich mich freuen Deines Glücks in der Zeitlichkeit? Und Ihr, Herr Frosch, ist's Euer ernstlicher Wille, daß Esther sich scheide von mir und fürchtet Ihr nicht mindestens die Zungen der Welt, wenn Ihr gleich gefangen habt das Herz eines allzuschwachen Vaters?"

„Eines gerechten Vaters," verbesserte Dagobert; „ich scherze nicht mit einer Leidenschaft. Ich gebe ihr auch nicht leichtsinnig Raum. Aber hier bin ich fest entschlossen. Du mußt zugeben, daß Deine Tochter ihre Irrthümer abschwört; Du mußt zugeben, daß sie mein Weib werde und damit die Zungen der Welt unser Glück nicht stören und meines Vaters Tage nicht trüben, will ich mich fern von der Vaterstadt häuslich niederlassen, einsam mit meinem schönen Kleinod. Lieb und angenehm ist mir's, wenn Du, Ben David, auch den falschen Herrn vertauschen willst gegen den wahren Glauben, aber selbst im Gegentheile auch soll Dir in der Ferne eine namhafte Unterstützung nicht entstehen; nur magst Du, vor der Welt zum mindesten, meine Schwelle meiden. — Entscheide jetzt und sei klug."

„Also frägt man den Verdammten um Entscheidung seines Schicksals," entgegnete Ben David betrübt und im Kampfe mit sich selbst; „Herr, ich bin geworden zu alt, um wegzuwerfen mein Licht und Hort wie ein unnützes Kleid. Herr, ich habe keine Stimme der Gewalt gegen eine Tochter, die da liebt und einen Mann, der mir mein Höchstes nimmt mit dessen Befugniß. Herr, ich bin Euch Dank schuldig, denn Ihr seid ein vornehmer Mann und begehrt mein Kind, eine schlechte Jüdin, in Ehren — Ich bin geworden Euer ewiger Schuldner, da Ihr gehandelt habt wie ein Bruder an ihr, wie ein Sohn an mir. — Ich bin Euch, Gott soll mir helfen, verpflichtet als Knecht, weil ich gesündigt habe gegen Euer Haus und Ihr mir dennoch wollt vergeben . . ."

(Fortsetzung folgt).

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. Verleger: Theod. Schwartz. Druck von Friedr. Meyer & Co., sämmtliche in Lübeck.